

Ticino Blues

Autor(en): **Schnetzler, Hans H. / Furrer, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **114 (1988)**

Heft 15

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-607373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ticino Blues

IM TESSIN ERLEBEN WIR GEGENWÄRTIG ein musikalisches Wunder! In der trostlosen Diskomusik-Wüste beginnt fast über Nacht, ein Blümlein wieder zu erblühen, das man hier seit Jahrzehnten für ausgestorben, verdorrt hielt – der Jazz! Der alte wie der neue und der modernste. Zugegeben, gewisse (Touristik-)Kreise und jene paar Heimwehtessiner in Oppikofen, Aussersihl und Mümlisbach wollen immer noch glauben oder glauben machen, des Tessiners Lieblingsmusik seien die stets leicht verstimmt daherduelnden Bandella-Klänge ... Die Wirklichkeit sieht anders aus. Zur heutigen Tessiner Volksmusik, der Musik aller Alters- und Bevölkerungsschichten, ist der Jazz geworden. Da organisiert das doch recht kleine Tessin jeden Sommer drei mehrtägige Freiluft-Jazzfestivals! Und fast täglich erklingen in einem oder mehreren Lokalen zwischen Faido und Balerna Jazzrhythmen, sei es im «Condor», in Jakky's «Moderno», im «Unione» oder beim «Pasinetti», im «Torchio» oder in der «Taverna», in der «Porta Ticinese» – und wie diese Ristoranti, Grotti, Taverne und Osterie alle heissen. Ein Wiedererblühen, wie gesagt, nach einer langen Dürre. Dabei ...

DABEI HAT DER JAZZ SCHON SEHR früh im Tessin Einzug gehalten, und zwar oben im gut tausend Meter hoch gelegenen Bergdörfchen Certina. Und am Anfang stand, wie so oft in der Tessiner Geschichte, die Emigration. Um nicht arbeitslos zu bleiben oder gar zu verhungern, waren vor nicht allzu langer Zeit viele junge Tessiner gezwungen auszuwandern. Auch von Certina zog wieder einmal eine Gruppe aus nach Kalifornien. Von seinem Jahrgang blieb nur Mario Grappa daheim. Er wollte zu Hause die Festung halten, bis sie dann alle wieder als reiche Leute zurückkommen würden, verkündete er beim eher traurigen Abschiedsfest in der Osteria «Concordia». Der bleibt doch nur, weil ihm im fernen «Merica», wie die Einheimischen die Neue Welt nannten, Certinas Wein, Weib und Gesang fehlen würden! Aber das stimmte gar nicht. Wenigstens was den Gesang betrifft. Singen konnte Mario nicht, auf alle Fälle nicht besser als alle andern im Dorf. Aber er spielte das Flügelhorn in Certinas Bandella, deren eigentliche Seele er war.

Einige Jahre später, an einem dieser sonnigen, trockenen und überraschend warmen Winternachmittage stiess

der Briefträger Angelo laut und ausdauernd fluchend sein gelbes Postfahrrad von Terrazzo auf der steilen staubigen Strasse nach Certina hinauf. Sein Zorn richtete sich auf ein schweres unförmiges Paket, das er hinten auf dem Gepäckträger festgebunden hatte. «Mamma mia!» rief er, als er sein Vehikel endlich oben an Marios Hauswand stellte und sich den Schweiß von Gesicht und Schnauz abrieb.

Mario war gleich zur Stelle, offerierte dem Pöstler ein Gläschen und lud ihn ein, beim Öffnen des Pakets dabei zu sein – als Dank für die gehabte Mühe. Absender war übrigens einer von Marios nach Kalifornien ausgewanderten Cousins. Obenauf lag ein kurzer Brief: «Caro Mario, wie recht hast Du gehabt, dass Du zu Hause in Certina geblieben bist! Ich denke tagtäglich an unser

Dorf zurück. Das ist doch kein Leben hier. Was nützt mir die Million (Dollars natürlich!), die ich in den letzten vier Jahren hier zusammengekratzt habe? Gerade gestern hat meine Frau zum zweiten Mal innert einem Jahr einen neuen «Packard» zusammengefahren, und was die hier als Grappa servieren! Was gäbe ich für eine Polenta zu Hause in Zia Ritas Küche, und für eine einzige «Brissago» würde ich jederzeit das steile Strässchen barfuss nach Terrazzo hinunterrennen ...»

OB SOVIEL UNGLÜCK SCHENKTEN sich Mario und der Pöstler Angelo noch ein Glas ein. Dem PTT-Mann begannen bereits Tränen des Mitleids in den grossen schwarzen Schnauz hinunter zu tropfen. Mario las noch den Nachsatz: «Beiliegend



JÜRG FURRER

findest Du ein etwas frühzeitiges Weihnachtsgeschenk. Sie sagen dem hier Gramophon. Du wirst ja immer noch gerne Musik hören. Das kleine flache schwarze Ding (Achtung, sehr zerbrechlich!) ist eine sogenannte Schallplatte. Hör Dir mal an, was heute in Sachen Musik bei uns drüben Mode ist! Ciao und saluti a tutti!»

Nun begannen die beiden in der Holz- wolle zu wühlen, und bald stand auf dem alten Kastanienholztisch in der verrauchten Tessiner Küche ein Trichtergrammophon! Mario, der technisch gar nicht so unbegabt war, konnte alles zusammensetzen, aufziehen und die Platte sorgfältig auflegen.

Und dann tönte er etwas kratzend zwar, aber laut aus dem Trichter: Louis Armstrongs «Basin Street Blues»! Immer und immer wieder. Bis die beiden merkten, dass man vielleicht auch einmal die Rückseite probieren könnte. Und siehe, höre da, es funktionierte! Nun schlugen Marios Zoccoli und des Pöstlers schwere Nagelschuhe den Takt zum mitreissenden «Mahagony Hall Stomp» von Satchmos «Hot Seven». Beppe der Kater hatte allerdings plötzlich jaulend das Bedürfnis, hinausgelassen zu werden. Dafür drängte nun von draussen, von der Piazza her, einer hinter dem andern, die gesamte männliche Bevölkerung, angelockt durch die weithin hörbaren seltsamen Wunderklänge, in Marios Küche.

Der hatte inzwischen sein Flügelhorn vom Nagel über dem Kamin heruntergeholt und probierte bereits, es Louis Armstrong gleichzutun. Auch der Pöstler war nach einem weiteren Grappa nicht mehr zu halten, holte sich einen Schwingbesen und einen Flaschenputzer und trommelte swingend auf dem Boden des emaillierten Abwaschbeckens.

LASST UNS DOCH ALLE HINÜBER Lin die «Concordia» gehen! Dort haben wir mehr Platz, und die andern sollen alle ihre Instrumente mitbringen! Das gibt ein Fest!» So dislozierten sie samt Gramophon und 78er-Platte in die Osteria hinüber, wo es noch am gleichen Abend zur ersten «Jam-Session» im Tessin (in der Schweiz?) kam. Hitze und Nostrano-Konsum stiegen, die Stimmung selbstverständlich auch. Den «Basin Street Blues» spielte die Bandella, immer noch durch den Pöstler am «Schlagzeug» verstärkt (die restliche Posttour hatte er auf den morgigen Tag verschoben, es waren gegen Ende Jahr ohnehin fast ausschliesslich Rechnungen, die niemand vermisste), bereits in bester New-Orleans-Manier; im «Mahagony Hall Stomp» war Mario auf seinem Flügelhorn schon zwei Mal ein perfekter «Break» gelungen – und man war eben daran, eine swingende Version von «Bionda, bella bionda» durch den Osteriar Rauch zu jagen,

als die Musik urplötzlich abbrach. Nur der Briefträger trommelte noch ganz in sich versunken ein paar Takte weiter.

UNTER DER OSTERIA-TÜRE stand der Dorfgeistliche, Don Camillo. Strafender hat Moses bei der Rückkehr sein Volk wohl nicht anblicken können. «Seid ihr eigentlich verrückt geworden? Da bete ich mit Euren Müttern, Frauen, Schwestern und Töchtern in der Kirche drüben den Rosenkranz und höre plötzlich eure Teufelsmusik! Was ist das für ein Höllenkarneval zu dieser Zeit? Wartet nur, nächsten Sonntag!» Und zu war die Tür.

Etwas belämmert waren sie schon, unsere ersten Tessiner Jazzfreunde. Aber das Jazzfieber hatte sie nun eben einmal gepackt. Die Klarinette war es, die nochmals zaghaft den «Basin Street Blues» zu spielen begann. Die andern setzten ein, aber nach dem dritten Chorus wurden sie übertönt – vom Geläut des nahen Kirchturms. Das konnte nur Don Camillo selber in seiner Riesenwut sein, der das sonst so heimelige typisch tessinerische Glockenspiel derart malträtierte. Jetzt wussten die Jazzfreunde, was es geschlagen hatte. Den Rest erklärten ihnen am häuslichen Herd dann die Frauen. Auf alle Fälle war die erste «Jam-Session» in Certina oben bis heute auch die letzte gewesen; denn Don Camillos biblischer Zorn war allen nur zu gut bekannt.

Zudem liegt Certina auch nur ein paar hundert Meter von der italienischen Grenze entfernt. Und jenseits der Grenze war damals der Jazz auch von einem gewissen Herrn Mussolini (der Sympathisanten sogar diesseits haben sollte!) als entartete Musik bezeichnet worden. Um ganz sicher zu sein, habe Marios Schwester noch in der gleichen Nacht die schwarze Unglücksscheibe mit dieser Urwaldmusik ins Tobel hinuntergeworfen.

UND MARIO UND SEINE BANDELLA? Also, von der Musik liessen sie selbstverständlich nicht ab, aber sie blieben brav bei ihren Bandella-Klängen, begleiteten jedes Jahr ebenso brav die Dorfprozession und durften ab und zu sogar für die Fremden in Terrazzo unten und zweimal sogar nördlich des Gotthards spielen.

Äusserlich, aber nur äusserlich, ist die Jazzgeschichte spurlos an ihnen vorbeigegangen. Wenn sich jedoch zwei Bandella-Mitglieder ganz sicher waren, nicht beobachtet zu werden, flüsterte der eine dem andern verschwörerisch in einer zwar sehr seltsamen Aussprache, aber mit glänzenden Augen «Basin Street Blues» zu, worauf der andere ebenso verschmitzt und verstohlen mit «Mahagony Hall Stomp» antwortete.

Prisma

■ Neue Gesichter

Kulis Ex-Butler Martin Jente macht wieder Sprüche: «Der Unterschied zwischen der TV-Lotterie und TV-Stars ist einfach: Bei der Fernsehlotterie haben Nieten keine Chance.»

kai

■ Geschäftsverlegung

«Der Schrei nach Freiheit» von Richard Attenborough sei erst der Anfang einer schwarzen Flut von TV- und Kinofilmen. Unter Hollywoods Drehbuchschreibern hiesse es nämlich: «Vergesst Vietnam, jetzt ist Südafrika dran.»

-te

■ Blubb-blubb?

Ein weltbekannter Getränkehersteller bietet jetzt einen Soft-Drink in der «WROMMMM»-, «KLO-ING»-, «SEUFZ»-, «HMMMMH»-, «AAHHHH»- oder «WHUSCHHH»-Dose an. Bleibt zu sagen: OJEOJEOJEOJEEEE!

wr

■ Sphärenklänge

Aus dem Pfarrbrief für Einruhr und Rurberg (BRD): «Im Testament kann man auch für die neue Orgel etwas vorsehen, nur hört man sie selber nicht mehr.»

ks

■ Frau ohne Biss

In Köln riss ein Italiener (28) seiner Ex-Freundin eine Prothese aus dem Mund! Der Mann hatte den Zahnersatz finanziert, als die Liebe noch blühte...

kai

■ Steht auf Udo

Jenny Jürgens, Schauspielerin und Neu-Fernsehmoderatorin, antwortete auf die Frage, ob sie deutsche Musik möge: «Ja, die von Udo.» Wer nun an die von Papa Udo Jürgens denkt, ist auf dem Holzweg. Jenny fügte nämlich gleich bei: «... die von Udo Lindenberg!»

H.

■ Anti-PR

Italienische Spielzeugfirmen starteten TV-Werbung für Kinder – gegen Fernsehen: Man sollte mehr spielen statt glotzen!

ks